

Rein als Putzkraft, raus als Millionär« – mit dieser kurzen Formel lässt sich der Juwelendiebstahl zusammenfassen, den Assane Diop (Omar Sy) plant. Doch Diop ist kein gewöhnlicher Einbrecher – ein Diamantencollier, das einst der Königin Marie-Antoinette gehört hat, soll im Louvre versteigert werden, und Diop hat dort als Hausmeister angeheuert, um die Örtlichkeiten zu erkunden: separater Eingang, separater Flur – die Museumsleitung will der Kunstschickeria den Anblick derer ersparen, die für einen Minimallohn die Böden schrubben.

Als die Auktion dann läuft, tritt Diop in ganz anderer Verkleidung auf: als betuchter Kunstsammler, der einer einfachen Devisen folgt: Der beste Diebstahl ist der, den niemand bemerkt – oder der zumindest erst erkannt wird, wenn es schon zu spät ist. Diop wechselt virtuos die Rollen und erweist sich dabei als Meister der Täuschung. Das Rezept dafür gibt er bedenkenlos preis: »Wer ganz oben lebt, sieht nicht nach unten. Sie nehmen uns wahr, aber sie beachten uns nicht. Sie leben dort, und wir leben hier. Und das wird uns reich machen.«

Die Fernsehserie »Lupin« auf der Streamingplattform Netflix interpretiert eine populäre Romanvorlage des französischen Autors Maurice Leblanc neu. Deren Hauptfigur war zwischen 1905 und 1935 gleich in 20 Büchern als Meisterdieb tätig, doch die Netflix-Adaption verleiht der ursprünglichen Serie einen spektakulären Twist: Diop, der seinen Genreplatz inmitten von »Gentlemangauern« wie Thomas Crown hat, ist in der aktuellen Version der Sohn von Einwanderern aus Senegal. Er steht so noch für etwas ganz anderes als nur den Wunsch, sich persönlich zu bereichern: In erster Linie geht es Diop nämlich darum, seinen Vater (Fargass Assandé) zu rächen und dessen Todesumstände aufzuklären: 25 Jahre zuvor wurde der damalige Hausbedienstete einer reichen Industriellenfamilie eines Verbrechens beschuldigt, das er nicht begangen hatte, und kurz darauf in seiner Gefängniszelle erhängt aufgefunden. Er war es, der dem jungen Assane die Liebe zur glamourösen Romanfigur Arsène Lupin vermachte hat, und sein Tod ist es, der im Sohn die lebenslange Mission auslöst, das geschehene Unrecht zu strafen, indem er die korrupten Machenschaften derjenigen enttarnt, die seinen Vater auf dem Gewissen haben.

Diop kopiert zu diesem ehrenhaften Zweck die Manierismen der einen, nutzt die Autoritätsgläubigkeit



Feinsinniger Widerstand: Omar Sy als Assane Diop

Eine subtile Form der Vergeltung

Ausgetrickst: Die Netflix-Serie »Lupin« verleiht einem klassischen Meisterdieb die Rolle eines postkolonialen Rächers. **Von Hannes Klug**

der anderen und wendet Distinktionsmerkmale gegen diejenigen, die sich dadurch abzugrenzen versuchen. So spielt er als Verwandlungskünstler mit den Merkmalen einer Kultur, verwendet ihr Vokabular und ihre Gesten, ihre Mode und ihre Vorurteile. Er schwankt zwischen Übermut und Verzweiflung, wenn er trotz aller Erfolge im Konkreten an den bestehenden Machtverhältnissen abprallt. Gaukler, Zauberer, Bastler und Schwindler: Im Grunde ist er ein Gestaltwandler ohne Identität, der in flirrender Vieldeutigkeit aufgeht und der auch im Privaten keinen Boden unter den Füßen hat. Sein Arsenal an Tricks aber ergibt sich aus genauer Beobachtung einer im Kern korrupten und heuchlerischen Oberschicht: Imitation, Zitation, Verstellung – dies ist die uralte Strategie der Unterdrückten und Deklassierten. Geradezu symbol-

isch sind dabei die weißen Handschuhe, die er elegant über seine schwarzen Hände streift, bevor er den wertvollen Schmuck berühren darf, den er ersteigert hat. So schlüpft er mit Leichtigkeit in die Rolle derer, die er bestiehlt.

Der materiellen geht die kulturelle Aneignung voraus, und der Subtext dieser Strategie ist eminent politisch: Denn die Diamanten und das Gold, die in den einstigen Kolonien geschürft wurden, haben Sklaven und geschundene Arbeiter mit dem Leben bezahlt, und dieselben kolonialen Strukturen, so legt Diop in der Gegenwart mit ebenso spielerischer wie bitterer Leichtigkeit bloß, sind heute so intakt wie einst. Gleichzeitig entlarvt er die korrupte Gewissenlosigkeit einer heuchlerischen Oberschicht, die ihre Privilegien schamlos zur weiteren Bereicherung nutzt, anstatt sie einzuset-

zen, um Schwächere zu fördern oder zu beschützen – selbst wenn sie es, wie im Falle seines gutgläubigen Vaters, scheinheilig vorgibt.

Die Polizei kann die subversiven Codes des Tricksters nicht entziffern, mit einer Ausnahme: Ein einziger Ermittler, der selbst Sohn nordafrikanischer Einwanderer ist, enträtselt das Zeichenkonvolut und das Spiel mit Verweisen – wohl, weil es ihm selbst nicht fremd ist. Doch niemand nimmt ihn ernst. Die feinsinnigen Methoden des Widerstands, sie sind umgekehrt das Privileg der Ausgeschlossenen und deren subtile Art der Vergeltung an den kolonialen Verhältnissen. Die zweite Staffel der Serie befindet sich zum Glück bereits in Produktion.

■ »Lupin« (Serie), Regie: Louis Leterrier, Frankreich 2021, Staffel 1: fünf Episoden à 45 Min., bei Netflix

Punk mit anderen Mitteln

Fiebrig-nervös: Das dritte Album der Rotterdamer Band Rats on Rafts ist draußen

Der Albumtitel »Excerpts from Chapter 3. The Mind Runs a Net of Rabbit Paths« in Verbindung mit einem »Prologue« und Songs, die »Part One« und »Part Two« im Namen tragen, lässt Schlimmes vermuten: Ein Konzeptalbum, ein Punkrock-Konzeptalbum gar – sollte man das nicht sofort weglegen? Dringende Empfehlung: unbedingt anhören, und zwar laut! Die Rotterdamer Band Rats on Rafts, die schon mit Pere Ubu, Mission of Burma und Franz Ferdinand auf Tournee war und sich unter anderem mit ihrem Noise-Cover von Lee Hazlewoods und Nancy Sinatra »Some Velvet Morning« den Ruf als respektlose Dekonstruktivistin erspielte, setzt mit dem »schwierigen

dritten« Album bewusst auf Risiko und stürmt als lachende Gewinnertruppe vom Platz.

Stand die letzte Platte »Tape Hiss« vorwiegend unter postpunkig-psychedelischen Vorzeichen, spielen sich David Fagan, Arnoud Verheul, Natasha van Waardenburg and Mathijs Burgler auf »Excerpts from Chapter 3« von allen Beschränkungen frei. Eine fiebrige, hibbelige Nervosität durchzieht Songs wie »The Long Draught« und »The Rise and Fall of the Plague«, das von einem unheilvoll klingenden »Boten« eingeleitet wird, der mehr weiß als wir. Angesichts der längst noch nicht besieigten Seuche Covid-19 könnte man solche Tracks als aktuelle Kommentare verstehen – die allerdings

weit über das konkrete Geschehen hinaus wirken. Rats on Rafts spüren eine global-universale Bedrohung, die namenlos bleibt, aber allgegenwärtig ist. Es geht um geheime Missionen, vertauschte Identitäten, Masterpläne, Gefangenschaft, Leben in der Matrix. Man könnte auch Paranoia dazu sagen, alles eine Frage des Channeling: Das grandiose »A Trail of Wind and Fire« und besonders das mit schrillen Alarmentönen unterlegte »T. M. E.« klingen so hysterisch wie souverän, treiben mit unerbittlichen Beats weiter und weiter und weiter.

Punk wird von Rats on Rafts ohnehin sehr offen diskutiert: Wer in Richtung Animal Collective, frühe Talking Heads oder Deerhunter denkt statt an,

sagen wir, The Exploited, liegt schon mal ganz gut. Deckungsgleich ist der Sound natürlich nicht: »Second Born Child« zum Beispiel ist ein düsterdräuendes Minihörspiel mit monotoner Trommel und mantraartiger Beschwörung einer gewissen »Olivia«, das in gedankenverlorenem Klaviergeklimper endet und dann vom darauffolgenden wuchtigen Track buchstäblich beiseite gedrängt wird. In solchen Momenten kommen Rats on Rafts ihrem ursprünglich beabsichtigten konzeptuellen Ansatz am nächsten – und zerstören ihn umgehend. Und ja klar, das ist Punk. **Christina Mohr**

■ Rats on Rafts: »Excerpts from Chapter 3. The Mind Runs a Net of Rabbit Paths« (Fire Records/Cargo)

Technik statt Gesellschaft

Die Berichterstattung der Medien in Deutschland über Algorithmen und künstliche Intelligenz hat in den vergangenen Jahren extrem zugenommen, blendet allerdings soziale Themen weitgehend aus – so das wenig überraschende Ergebnis einer Studie der neoliberalen Bertelsmann-Stiftung vom Donnerstag. Technische und wirtschaftliche Aspekte und Akteure bestimmen demnach die Berichterstattung und damit den öffentlichen Diskurs. Fragen, die das Gemeinwohl betreffen, sowie politische und zivilgesellschaftliche Perspektiven werden dagegen nur selten erörtert. (dpa/iW)

Bei Kohl im Keller

Der langjährige Bild-Kolumnist Mainhardt Graf von Nayhauf ist tot. Er starb am Freitag im Alter von 94 Jahren. Er galt als Meister der »politischen Homestories«, mit denen Politiker gerne ihre Beliebtheit erhöhen. Mit Franz Josef Strauß fuhr er Motorboot, bei Helmut Kohl schaute er sich dessen Weinkeller an. Der 1926 in Berlin geborene Journalist arbeitete in seiner Karriere für viele Medien: Spiegel, Stern, Quick, Bunte, Welt und Bild. Bei der Boulevardzeitung schrieb er ab den 1980er Jahren die Kolumne »Bonn vertraulich« und später dann »Berlin vertraulich«. (dpa/iW)

Nur untreu

Tänzerin Dita Von Teese (48) hat sich zu den Vorwürfen sexueller Gewalt geäußert, die gegen ihren Exehemann, den US-Musiker Marilyn Manson, erhoben wurden: »Bitte beachtet, dass die öffentlich gemachten Details nicht mit meinen persönlichen Erfahrungen während unserer sieben gemeinsamen Jahre als Paar zusammenpassen«, schrieb sie auf Instagram. Ihre Beziehung mit Manson habe wegen »Untreue und Drogenmissbrauchs« geendet. Das Paar war von 1999 bis 2006 liiert. Manson (52) wird von Schauspielerinnen Evan Rachel Wood und mehreren anderen Frauen sexuelle Gewalt vorgeworfen. (dpa/iW)

Tour und Papierkram

Der britische Musiker Elton John hat sich bei seiner Regierung für eine Lösung der »Brexit«-Probleme für Künstler eingesetzt. »Ich will, dass die Situation geklärt wird, damit junge Leute keine Schwierigkeiten haben, in Europa auf Tournee zu gehen«, sagte John der BBC nach einem Gespräch mit dem britischen Kulturminister Oliver Dowden. Aufstrebende Künstler würden nach dem Ende der Pandemie ansonsten mit einer »Mauer« aus Bürokratie, Papierkram und Kosten konfrontiert. (dpa/iW)